

Es folgt ein kurzes, kopiertes Allegretto. In seiner Stimmung bildet es einen Kontrast zu dem elegischen Charakter des zweiten, aber auch zu dem dramatischen des ersten Satzes.

Finale: nach einem erregten, figurenreichen Anfangsteil erklingt ein rascher, stürmischer und militärischer Marsch als Hauptteil des Satzes. Zum Abschluß erscheint nochmals die rhythmische Hauptfigur des Eingangssatzes, vom gesamten Orchester mit aller Kraft vorgetragen. Viel Schlagzeug und Pauken sind eingesetzt.

Peter Tschaikowski, der große russische Meister, schrieb wie Beethoven und Brahms lediglich ein Violinkonzert, das allerdings wie deren Werke gleichfalls zu den Glanzstücken der internationalen Konzertliteratur gehört. Das in Ausdruck und Stil charakteristische, eigenwüchsige Werk, in D-Dur stehen, wurde als op. 35 Anfang März 1878 in Clarena am Genfer See begonnen und bereits Anfang April vollendet. Tschaikowski widmete das ausgesprochene Virtuosenstück ursprünglich dem Geiger Leopold von Auer, der es aber zunächst als unspielbar zurückwies und sich erst viel später für das Werk einsetzte. Die Uraufführung wogte schließlich Adolf Brodski am 4. Dezember 1879 in Wien unter der Leitung Hans Richters. Unfalls will es uns heute erscheinen, daß das Werk vom Publikum ausgesetzt wurde! Die Presse war geteilter Meinung. Der gefährlichste Wiener Kritiker Dr. Eduard Hanslick, Brahms-Verfechter und Wagner-Feind, beging mit seiner Rezension des Tschaikowski-Konzertes wohl einen seiner kopulsten Irrtümer: Er schrieb u. a.: „Da wird nicht mehr Violine gespielt, sondern Violine gestaut, gerissen, gekaut. Ob es überhaupt möglich ist, diese haarsträubenden Schwierigkeiten rein herauszubringen, weiß ich nicht, wohl aber, daß Herr Brodski, indem er es versucht, uns nicht weniger gemartert hat als sich selbst... Tschaikowskis Violinkonzert bringt uns zum erstenmal auf die schauerliche Idee, ob es nicht auch Musikstücke geben könnte, die man stinken (!) hört.“

Haarsträubend, schauerlich mutet uns heute dieses Fehlurteil Hanslicks an, das der Komponist übrigens jederzeit auswendig aufsagen konnte, so sehr hatte er sich darüber gedreht, während das Konzert inzwischen längst zu den wenigen ganz großen Meisterwerken der konzertanten Violinliteratur zählt. Das Werk wird durch eine kraftvolle Männlichkeit im Ausdruck, durch eine straffe Rhythmik gekennzeichnet und ist betont musikalisch ohne Hintergründigkeit, Pathos oder Schwermut. Die Quellen, aus denen Tschaikowski hier u. a. schöpfte, sind das Volkslied und der Volkstanz seiner Heimat. Betont durchsichtig ist die Instrumentation, die beispielsweise auf Posauern verzichtet.

Aus der Orchestereinführung wächst das großartige, tänzerische Hauptthema des stimmungsmäßig einheitlichen ersten Satzes (Allegro moderato) heraus, das dem ersten Teil des Konzertes, teils im strahlenden Orchesterklang, teils in Umspielungen der Solovioline, seine faszinierende Wirkung verleiht, während das zweite, lyrische Thema demgegenüber etwas in den Hintergrund tritt. Auf dem Höhepunkt des Satzes steht eine virtuose Kadenz des Soloinstrumentes, dem das ganze Konzert überhaupt höchst dankbare Aufgaben bietet.

Der zweite Satz (Andante) trägt die Überschrift: Canzonetta. Kein Wunder, daß das Hauptthema innigen Liedcharakter besitzt und die Stimmung dieses Satzes weitgehend trägt, ohne dem geschmeidigen Seitenthema größeren Raum zu geben.

Unmittelbar daran schließt sich das Finale (Allegro vivacissimo) an, das vom Solisten ein Höchstmaß an geistiger Virtuosität in Kadenz, Passagen, Frageletts usw. verlangt. Das formale Schema des Satzes ist etwa mit ABABA zu umschreiben. Beide Themen haben nationales russisches Profil. Das erste wächst aus der übermäßigen Orchestereinführung heraus, das zweite, tänzerische, wird vom Balzquintett begleitet. Unausführlich stellt der Komponist die Themen vor, elegant und formgewandt variiert. Strahlend endet der temperamentgeladene Schlußsatz das Konzert, das zweifellos eine der überragendsten Kompositionen Tschaikowskis ist.

Über die Entstehung seiner 1. Sinfonie B-Dur op. 38 berichtet uns Robert Schumann: „Ich schrieb die Sinfonie zu Ende des Winters 1841, wenn ich es sagen darf, in jenem Frühlingstrang, der den Menschen wohl bis in das höchste Alter hinauf und in jedem Jahr von neuem überläßt. Schildern, malen wollte ich nicht, daß aber eben die Zeit, in der die Sinfonie entstand, auf ihre Gestaltung und daß sie gerade so geworden, wie sie ist, eingewirkt hat, glaube ich wohl.“ Diese erste, die „Frühlingsinfonie“, entstand also in demselben Sinfoniejahr 1841 wie die Entfassung der späteren „Vierten“ und die sogenannte Sinfonietta. Nach langen Kämpfen gegen seinen Schwiegervater hatte sich Schumann die Ehe mit Clara erkämpft, und das Glück ihrer Gemeinsamkeit spiegelte sich in den Kompositionen dieser Zeit wider. Aus diesem Glück heraus ist der Jubel, ist das Lachen dieser vorwärtsdrängenden, strahlenden Sinfonie vor allem auch zu verstehen. Obwohl Schumann nicht schildern, nicht malen wollte, hatte er doch ursprünglich den einzelnen Sätzen Überschriften gegeben, die er dann jedoch fortließ (Frühlingsbeginn – Abend – Frähe Gespielen – Voller Frühling).

Der erste Satz besitzt eine langsame Einleitung (Andante un poco maestoso), die mit einem stolzen Ruf der Hörner und Trampeln sowie dessen Wiederholung im Tuttiorchester eröffnet wird. Muscheln, unruhige Flöckeln schließen sich an, ehe erst das punktierte Kopfmotiv wieder in den Holzbläsern erklingt. Nach einer stardierenden Flötenkadenz beginnen Trüben in den Streichern, das Tempo anzukurbeln. Über anschwellendem Paukenwirbel jagen diese Figuren dem Allegro molto vivace zu, dessen Hauptthema zwar genau aus dem anfänglichen Hornruf aufgebaut ist, nun aber eine vitale, jubelnde Note erhält. Der rasche Nachsatz führt diese Energien nur noch weiter. In den Holzbläsern wird ein zweites Thema eingeführt, wiegend und schmeichelnd. Aus dem Anfangsthema wird schließlich gegen Ende der Exposition noch ein weiterer Gedanke anwickelt, der in strahlende Höhen führt. Die Durchführung wird wesentlich von dem drängenden Hauptthema bestritten, das in Teilmotivtechnik durch das ganze Orchester wandert und schließlich auf dem Höhepunkt hymnisch gesteigert in der Vergrößerung erscheint. An die Reprise schließt sich noch eine längere Coda an, die den Frühlingsjubiläum zu neuen Höhen führt.

Warmherziger Ausdruck bestimmt den zweiten Satz, ein in Es-Dur stehendes Larghetto. Die tiefenfundete, liedhafte, weit ausgespannte Weise wird erst von den Streichern vorgetragen, erscheint dann in den Holzbläsern, später besonders cantabel in den Violoncelli, erst von den übrigen Instrumenten umspielt. Nur kurz kann sich eine Verdüsterung der Stimmung halten. Kurz vor Schluß ertönen feierliche Posauenenklänge, ehe sich nahtlos der dritte Satz (Scherzo-Molto vivace) anschließt. In dessen Grundrhythmus erkennen wir die gerade vernommenen Posauenenklänge wieder, nur allzuoft energisch, leidenschaftlich gesteigert. Leichteres Spiel finden wir in dem tänzerisch konzipierten ersten Trio, dem wiederum das Scherzo folgt. Für das zweite Trio ist ein Tonleitersprung bzw. -abstieg von thematischer Wichtigkeit. Nach einer verkürzten Wiederholung des Scherzos bringt die in D-Dur stehende Coda noch einmal helle Farben ins Spiel.

Der letzte Satz (Allegro animato e grazioso) wird mit einem jubelnd aufsteigenden, einmal energisch sykkopierten Thema eröffnet, das nach von Bedeutung sein wird. Erst einmal macht sich in rasch dahinbuschenden Figuren eine unbeschwerter Heiterkeit breit. Besonders keck beteiligen sich die Holzbläser an der ausgelassener Stimmung. Dann jedoch taucht immer wieder das Kopfmotiv auf, dunkel zuerst, dann immer klarer und strahlender. In der Durchführung wird es vollkommen beherrscht, beherrschend auf den wiedergewonnenen Krafen der frühlingshaften Natur. Eine Flötenkadenz gibt den Weg für die anfängliche Unbeschwertheit frei. In strahlender Lebensfreude endet dieses glückvolle Werk.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spieldort 1976/77 – Durchgeführt: Günther Harbig
Redaktion: Dr. habil. Dieter Harbig
Druck: DDV, Produktionsbüro Pilsa – 110-13 4,25 T. 110-000-30-77

Dresdner
Philharmonie

9. PHILHARMONISCHES KONZERT

1976/77

Öffentliche Generalprobe
Meßelektronik 10.00 Uhr

Samstag, den 16. April 1977, 20.00 Uhr

Sonntag, den 17. April 1977, 20.00 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

9. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Ricardo Odnoposoff, USA, Violine

Ernst Hermann Meyer
geb. 1905

„Kontraste, Konflikte“ – Sinfonie für Orchester (1977)

Allegro moderato

Adagio

Andante con moto quasi Allegretto

Allegro non troppo – Impetuoso – Allegro non troppo

Auftragswerk der Dresdner Philharmonie

Uraufführung

Peter Tschaikowski
1840–1893

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

Allegro moderato

Canzonetta (Andante)

Finale (Allegro vivacissimo)

PAUSE

Robert Schumann
1810–1856

Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38

Andante un poco mosso – Allegro molto vivace

Larghetto

Scherzo (Molto vivace)

Allegro tranquillo e grazioso



RICARDO ODNOPOSOFF, einer der bedeutendsten Geigen seiner Zeit, wurde 1914 als Sohn russischer Eltern in Buenos Aires geboren. Ad ist sein erstes Konzert im Alter von fünf Jahren gab. Nach schulischer Ausbildung bei Leopold und Anne Seifrieden wurde er 1930 Klaviersolist bei 1932 in Wien und beim Internationalen Eugenio-Vigoni-Wettbewerb 1933 in Brüssel. Über gemeinsame mit David Oistrakh erregte er erste Preise. In der folgenden Reihe der Konzerte durch alle Kontinente. Er konzertierte mit prominenten Dirigenten unter anderem wie Toscanini, Walter, Kodaly, Bernstein, Mengelberg, Furtwängler, Busch, Cluytens, Hindemith, Ansermet, Ruzi, Mengelberg, Karaschuk, Zeitung war er Konzertsolist der Wiener Philharmoniker. Von 1944 bis 1956 konzertierte er mit großem Erfolg von New York aus und 1951 leitete als eingeladenen Lehrer der Musikakademie und wählte beiderzeitiger Violinist in Wien. Er leitete auch in den Sommerkonzerten des Mozarteums in Salzburg und in der Sommerakademie in Muzio. Seine Schaffenszeit hat, das musikalischen Weltkriegen unruhigen hohe Aufregungen. Bei der Dresdner Philharmonie war er bereits 1968, 1962, 1970 und 1971 zu Gast.

ZUR EINFÜHRUNG

Ernst Hermann Meyer wurde im Jahre 1905 in Berlin als Sohn eines Arztes und einer Malerin geboren. Seit 1919 erhielt er von Walter Hindenberg Unterricht in Musiktheorie. 1927 begann er in Berlin bei Johannes Wolf, Friedrich Blume, Arnold Schering und Erich von Hornbastele das Studium der Musikwissenschaft, das er in Heidelberg bei Heinrich Besseler mit einer Dissertation über „Die mehrstimmige Spielmusik des 17. Jahrhunderts“ abschloß. Gleichzeitig vervollkommnete er sich bei Max Butting, Paul Hindemith und namentlich bei Hans Eisler in der Komposition. In den schweren Jahren der Emigration nach 1933 mußte er sich notgedrungen Brotberufen zuwenden, die mit seinem künstlerischen und wissenschaftlichen Beruf wenig oder nichts zu tun hatten. Doch die Verbindung zur Arbeiterschaft – er emigrierte nach England und betätigte sich als Dirigent von Arbeiterchören, für die er auch komponierte – gab ihm neue Energie, seine wissenschaftlichen und kompositorischen Ziele zu verfolgen. 1948 wurde er als Ordinarius für Musiksoziologie an die Humboldt-Universität Berlin berufen. Prof. Meyer, der mehrfach mit dem Nationalpreis und anderen hohen staatlichen Auszeichnungen unserer Republik geehrt und 1965 zum Ehrendoktor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ernannt wurde, ist seit 1950 Ordentliches Mitglied der Akademie der Künste der DDR und war 1965–1969 deren Vizepräsident. Seit 1967 ist er ferner Präsident der Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft und seit 1968 des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR (1965–1971 auch des Musikrates der DDR).

Das künstlerische und wissenschaftliche Wirken verschmilzt bei E. H. Meyer zur Einheit: er genießt Achtung und Verehrung als bedeutender Komponist und Gelehrter. Neben grundlegenden Beiträgen zur marxistischen Musikwissenschaft hat er eine Fülle vielfältiger und kontrastreicher Kompositionen vorgelegt, darunter Standardwerke der sozialistischen Vokalsinfonie, Oratorien, Kantaten, Messen- und Sololieder, Chöre, die Oper „Reiter der Nacht“, Filmmusiken, aber auch bedeutende Kammermusiken und Werke für Orchester, die den Besuchern unserer Konzerte größtenteils vorgestellt wurden. In E. H. Meyers Stil sind die verschiedensten Nuancen von zarter Lyrik bis zur grellen Dissonanz und Härte dramatischer Höhepunkte vereinigt. Aus den Interpretationen Meyerscher Werke bei der Dresdner Philharmonie haben sich die Uraufführungen der Konzertanten Sinfonie für Klavier und Orchester (1962) und der im Auftrag des Orchesters geschriebenen Sinfonietta (1967) hervor, aus der die Sinfonie in B hervorging. Nun hat E. H. Meyer neuerlich im Auftrag der Dresdner Philharmonie eine ursprünglich als Sinfonietta konzipierte Sinfonie „Kontraste, Konflikte“ komponiert, die heute ihre Uraufführung erlebt.

Der erste Satz (Allegro moderato) beginnt mit dumpfen und geheimnisvollen, polyphon-räubernden Stimmen in den tiefsten Lagen des Orchesters; die Tempobewegung ist zunächst ruhig. Allmählich gewinnt dieser Anfangsteil an Lautstärke, Höhe und Erregtheit, er gipfelt in einem Fortissimo der Celli und Bratschen. Es wiederholt sich in der Mittellage dieser Ablauf von leise-ruhig-tief zu kraftvoll-lebhafte-hell, diesmal von Oboen, Klarinetten und Fagotten intoniert. Wieder verdichtet sich die Bewegung, steigert sich die Klangintensität. Ein drittes Mal läuft – ausgehend von hohen Violinen, Flöten und Piccolo – das gleiche Spiel in den höchsten Lagen des Orchesters ab, wiederum vom Piano zu lautstärker Höhepunkt anwachsend. Ein schlagender, etwas konträrer Rhythmus (4+4+4) gliedert das Orchestergeräusch. Eine scharf profilierte Passagenfigur gefüllt sich dazu. Ein Streicher-Crescendo führt zu heftigen Orchestererschlägen im Hauptrhythmus des Satzes, diesen mit äußerster Kraft abschließend.

In denkbarstem Gegensatz zu ihm steht das Adagio, das, von der Klarinette eingeleitet, ganz auf Melodie, Lyrik und solistischem Ausdruck gestellt ist. Dieser zweite Satz ist dreiteilig. Im ersten Abschnitt dominieren zarte Streicher- und Holzbläserlinien. Nur einmal klingt die Erinnerung an die insistierenden Rhythmen des ersten Satzes nach. Dann übernimmt die Klarinette die Führung; langsame, dunkel-gedämpfte Bläser-Glissandi erklingen neben ihr. Der Schlußteil verhaucht im Ton des Satzbeginns wiederum mit einer einsamen Klarinette.



D R E S D N E R P H I L H A R M O N I E

Öffentliche Generalprobe
Meßelektronik 10.00 Uhr

Sonnabend, den 16. April 1977, ~~20.00 Uhr~~

~~Sonntag, den 17. April 1977, 20.00 Uhr~~

Festsaal des Kulturpalastes Dresden

● 9. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Günther Herbig

Solist: Ricardo Odnoposoff, USA, Violine

Ernst Hermann Meyer
geb. 1905

„Kontraste, Konflikte“ – Sinfonia für Orchester (1977)

Allegro moderato

Adagio

Andante con moto quasi Allegretto

Allegro non troppo – Impetuoso – Allegro non troppo

Auftragswerk der Dresdner Philharmonie

Uraufführung

Peter Tschaikowski
1840–1893

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

Allegro moderato

Canzonetta (Andante)

Finale (Allegro vivacissimo)

PAUSE

Robert Schumann
1810–1856

Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38

Andante un poco maestoso – Allegro molto vivace

Larghetto

Scherzo (Molto vivace)

Allegro animato e grazioso



•resolher
•hilharmonie •

9. PHILHARMONISCHES KONZERT
1976/77